

Begegnung mit mir selbst.

Predigt am 11 Sonntag nach Trinitatis

Lukas 18, 9-14



9 Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: 10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von

allem, was ich einnehme. 13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: **Gott, sei mir Sünder gnädig!** 14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn **wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.**

Wer einen gesunden Menschenverstand bekommen hat und wer zwei Hände und zwei Beine bekommen hat, wer auch sonst gesund geblieben ist, der weiß, wie sich zu helfen. Der kann beispielsweise zusehen, dass er eine gute Ausbildung und einen guten Beruf bekommt. Der kann für seine Familie sorgen. Der kann dafür sorgen, dass er oder sie im Alter abgesichert ist. Der kann auch nach langem erfolgreichem Leben sich bei Gott dafür bedanken, dass alles halbwegs gut gelaufen ist. Und mit dem 139 Psalm beten: „Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin...“

Und doch gibt es auch für Menschen mit gesundem Menschenverstand die Tage, wo man an seine Grenzen kommt. Wo man merkt, dass es nicht mehr geht... Wo einem die Kräfte ausgehen. Eine Beispielgeschichte: Der Personalchef einer großen Firma hatte sich über 35 Jahre abgerackert. Er hatte ein hohes Ansehen in der Firma. Durch Fleiß, ein überdurchschnittlicher Intelligenzquotient und gelegentlich auch durch Glück hatte er es bis in die höchste Position seiner Firma geschafft. Doch dann kam diese furchtbare Pandemie. Alles musste gekürzt werden. Er selbst musste unzählige gute Mitarbeiter, oft unter Tränen, entlassen. Und dann fing man selbst an, an den Ast zu sägen, worauf er saß....Eine große Angst packte ihn. Die Angst alles zu verlieren beschäftigte ihn Tag und Nacht....Und eines Nachts hat er das getan, was er vor lange Zeit nicht mehr getan hatte: Er hat Gott um Hilfe gebeten...Die Gebetserhörung kam. Eine Fusion mit einer Partnerfirma wurde erfolgreich abgeschlossen. Seine Position wurde gerettet. Und der Personalchef erwischte sich selbst mit dem Gedanken: „Ist doch gut gelaufen. Wer sich nicht selbst helfen will, dem wird Gott auch nicht helfen.“

Wie geht es dir in diesen schweren Zeiten des Corona? Ist die Zukunft klar für dich? Weißt du, was du tun musst, dir selbst zu helfen? Oder bist du vielleicht in einer ausweglosen Situation?: „Dein Asylverfahren ist negativ ausgefallen. Du kannst nicht in Deutschland arbeiten oder einen Beruf hier erlernen. Wie gehst du mit deinem Erfolg um? ... Wie mit deinem Misserfolg?“

In unserem heutigen Bibeltext gibt uns Jesus eine Beispielgeschichte, die uns mitten ins Herz trifft. Es geht dabei nicht nur darum, was wir tun können, sondern es geht auch um unsere Motivation. Und dabei greift Jesus zwei extreme Gegensätze aus dem damaligen Alltag heraus. Ein Pharisäer und ein Zöllner. Die Pharisäer waren damals hoch angesehene Menschen. Das Wort Pharisäer stammte von dem hebräischen Wort „absondern“ Das Wort hatte damals keine negative Bedeutung und hatte sogar Verwandtschaft mit dem Wort „Heilig sein“. Die Pharisäer haben sich von allem Unreinen und von allen Sünden abgesondert und haben neben den Geboten, die jede Jude erfüllen musste, auch noch mehr draufgelegt. Mehr gespendet, mehr gefastet und mehr gute Werke als alle anderen getan. Sie konnten sich mit Recht bei Gott bedanken, dass sie wunderbar gemacht wurden und Wunderbares leisten konnten. Der Pharisäer aus unserer Geschichte hatte seinen Blick aber nicht auf Gott gerichtet. Er blieb für sich. Anstatt Gottes Gerechtigkeit zu suchen, sprach er sich selbst gerecht. Und sein Blick geht auch nach unten. Er vergleicht sich mit dem Zöllner. Der Blick nach unten trifft den schlimmsten Menschen aus seiner Zeit. Und neben dem leuchtet die Gerechtigkeit des Pharisäers noch heller als zuvor. Jesus wirft dem Pharisäer vor, dass sein Gebet nicht erhört wird. Jesus wirft ihm vor, dass sein Gebet Selbstgespräch ist. Seine ganzen guten Werke sind zu nichts nutze, weil er auf sich selbst schaut und nicht auf Gott. Seine Motivation steht ihm im Wege. Er glaubt an sich selbst und nicht an Gott. Jesus macht absichtlich eine Karikatur des Pharisäers. Er tut das, weil er die Gesinnung von uns Menschen kennt. Diese Gesinnung hat die Zeiten überdauert, sodass wir sie aus dem eigenen Leben heute noch gut kennen. Wer kennt diese Vergleiche mit anderen nicht? Schüler und Schülerinnen vergleichen sich mit anderen und empfinden sich besser, wenn jemand eine schlechtere Note hat. Der abwärts gerichtete Vergleich ist gar eine Methode geworden, sich besser zu fühlen: „Es gibt so viel Böses auf der Welt. Ich habe aber noch nie einem Menschen oder ein Tier etwas zu Leide getan“ Auf andere Herabzusehen lässt uns besser fühlen. Damit können wir auch unsere eigenen Fehler zudecken. Es kann sogar dazu kommen, dass der Blick auf die anderen und die Schwächeren zu Hass entwickelt. Leider gibt es auch in unserer Zeit ein Aufkommen des Hasses in den sozialen Medien...Gegen die Menschen aus einer anderen Herkunft, Kultur oder einer anderen politischen Gesinnung. Wenn man über die schimpft, hat es immer die gleiche Wirkung. Man empfindet sich selbst besser.

Gegen das Gebet des Pharisäers stellt Jesus das Gebet des Zöllners. Der Zöllner konnte keinen radikaleren Gegensatz zum Pharisäer darstellen. Die Zöllner mussten Zoll eintreiben. Deshalb mussten sie in die Häuser der Menschen gehen und sich mit vielen unreinen Sachen beschäftigen. Außerdem hatten sie den Ruf, dass sie viel mehr Zoll eingetrieben haben, als sie mussten. Sie waren deshalb sehr unbeliebt. Ein römischer Zeitgenosse hat sogar 39 Schimpfworte für Zöllner aufgeschrieben. Und genau diese Zöllner kam ebenso wie der Pharisäer in das Haus des Gebets. Er stand aber von ferne. Er traute sich gar nicht zu beten. Seine Sünden und seine Unvollkommenheit waren ihm bewusst. Er kennt nur das eine Gebet aus dem 51. Psalm. „Gott sei mir Sünder gnädig! Kyrie eleison! Das Gebet des Zöllners ist kurz aber es ist aufrichtig und das Allerwichtigste ist noch, dass er mit Gott spricht und nicht mit sich selbst.. Er schlägt sich auch noch auf seine Brust..zum Zeichen der Reue und der Buße... Das Herz ist der Ort, wo die Gesinnung ist, der Ort, wo die Sünde ausgedacht und

geplant wird...Er weiß sich im Herzen von Gott getrennt ...und bittet um Gnade....Wo wird so gebetet, wie diese Zöllner betet? Einen Fehler zuzugeben, fällt uns Menschen schwer. Lieber gehen wir mit Schuld und Versagen anders um. Meistens kommen wir auch mit unseren vielen Entschuldigungen zurecht. Wir können sie von anderen verbergen. Und deshalb wollen wir nicht gern über unsere Schuld reden.Gibt es einen sicheren Ort, wo wir das dennoch können?

Jesus gibt uns diese beiden Beispiele, weil er unsere Gesinnung ansprechen will. Wo finde ich mich wieder? Welche Gesinnung habe ich? Die Gesinnung des Pharisäers, oder die Gesinnung des Zöllners? Was aus dem Mund des Pharisäers und des Zöllners kommt, liegt in deren jeweiligen Geschichte. Welche Geschichte habe ich? Was denke ich von Gott? Was denke ich von mir selbst? Jesus will unsere vorgefertigten Vorstellungen und Vorurteile abbrechen. Er will, dass wir Gott und unsere Mitmenschen anders sehen. Dabei ist klar, dass ich meine Anteile sowohl im Pharisäer als auch im Zöllner wiederfinden kann. Vielleicht ist gerade das die Herausforderung, dass ich es nicht immer verstehe. Wann bin ich der Pharisäer und wann der Zöllner? Gelegentlich kann ich sogar als Zöllner stolz darüber sein, dass ich nicht wie der Pharisäer über die anderen schimpfe, sondern demütig bin. Manchmal schlüpfe ich unbewusst in die Rolle des Pharisäers und empfinde Freude darüber, dass andere etwas schlechter dastehen als ich selbst. Immer wieder merken wir, dass wir in unserem Wollen und Vollbringen an Grenzen kommen. Wir können das Herz und die Gesinnung nicht kontrollieren.

Und dabei kommen wir an die wichtigste Frage. Was denkt Gott über das Ganze. Durch die Augen Jesu erkennen wir Gottes Willen. Und wir lernen dadurch, dass Gott am liebsten vergeben will. Gott will gnädig sein. Und er liebt es so sehr, dass er sogar dem Zöllner gnädig ist. Der Pharisäer hat diesen Gott nicht wirklich nötig, weil er sich selbst genug ist. Aber auch er kann verändert werden. C.S. Lewis beschreibt in seinen Chroniken von Narnia einen stolzen Charakter „Eustachius“ Dieser will immer besser als alle anderen sein. Und er macht das Leben der anderen dadurch schwer. Seine Gier treibt ihn eines Tages in einer Drachenhöhle, wo er einen Schatz findet. Indem er den Schatz aber an sich reißt, nimmt er aber den Charakter des Drachen an und wird selbst, wie ein hässlicher Drachen. Eustachius leidet schließlich unter seiner Drachenhaut und will davon befreit werden..Er kann sich aber nicht selbst davon befreien. Doch es kommt zu der Begegnung mit dem Löwen Aslan. Nur Aslan kann die Drachenhaut entfernen. Das tut er dann. Langsam und stetig..manchmal unter Schmerzen schafft es Aslan schließlich die Drachenhaut vom Eustachius zu befreien. Und so schafft er es, eine neue Persönlichkeit aus dem Eustachius zu machen. Eustachius wird eine liebenswürdige den Menschen zugewandte Persönlichkeit. C.S. Lewis will mit dieser Geschichte darstellen, dass Jesus der Löwe ist, der uns allein von unserer Drachenhaut befreien kann. Jesus verändert Menschen. Ohne ihn können wir uns nicht befreien..... Jede Begegnung mit einem anderen Menschen, egal ob Christ oder Nichtchrist ist eine Begegnung, die Gott mir geschenkt hat. Durch die Begegnung erkenne ich meine eigene Bedürftigkeit...Ich erkenne auch die Bedürftigkeit des anderen... Und es gibt immer Anlaß zu beten: Herr erbarme dich! Und es gibt immer Anlaß zu danken! Danke, Jesus, das war nötig. Ohne dich geht es nicht! Amen.